

Jędrzejów liegt an der Europastraße E77, etwa 37 km von Kielce entfernt. Das hiesige Kloster haben 1140 der Breslauer Bischof Janik Jaksa und dessen Bruder Klemens gestiftet. Es entstand 1149 unweit der Quelle des Flusses Biała Nida und war damit die 21. Filiale der Abtei Morimond. Seinerzeit trug es den Namen Morimondus Minor, also kleines Morimond und war das erste Zisterzienserkloster auf polnischem Boden.

Die Mönche gründeten eine Siedlung, die ursprünglich den Namen Brzeznica trug (so wie der Fluss in der heutigen Stadt). Später änderten sie ihn in Jędrzejów (Andreovia, also Weg zum hl. Andreas). Wahrscheinlich wollten sie damit an den hl. Apostel Andreas, den Schutzheiligen der Ostkirche, anknüpfen. 1149 wurde das Kloster in Jędrzejów zur Abtei erhoben. Die feierliche Weihung der neuen Kirche Mariä Himmelfahrt (Schutzheilige des Ordens) nahm 1210 der Krakauer Bischof, Wincenty Kadłubek vor. 1447 wurde Mikołaj Odrowąż aus Rembieszycze zum Abt gewählt. Er plante einen grundlegenden Umbau des Klosters und die Modernisierung der Klosterkirche, ließ den Kreuzgang bauen,

Im 12. und 13. Jh. übten die Zisterzienser aufgrund ihrer sakralen und weltlichen Tätigkeit enormen Einfluss auf die Gestaltung des kulturellen Angesichts Europas aus. Der Orden war seinerzeit eines der wichtigsten Bindeglieder zwischen Polen und Westeuropa. Die mittelalterlichen Klöster in Polen stammten aus zwei Primärabteien: Clairvaux und Morimond. Ihre Stifter waren Herzöge, wohlhabende Adlige und Geistliche. Von Mitte des 12. bis Ende des 13. Jh. gab es auf dem Gebiet des heutigen Polens 26 Männerklöster. Die Ordenstracht der Zisterzienser besteht aus weißem Gewand mit schwarzem, gegürtetem Skapulier, weshalb sie oft auch weiße Mönche genannt werden.

verlieh der romanischen Kirche gotische Innenausstattung und errichtete ein separates Hospital. Mit den Arbeiten beauftragte er den berühmten Bildhauer und Schnitzer, Veit Stoß sowie die Krakauer Goldschmiede Nikolaus Kregler und Nikolaus Breimer. An Stelle der verfallenen Pfarrkirche aus dem 12. Jh. entstand ein neues gotisches Gotteshaus (heute Dreifaltigkeitskirche). Der Zisterzienserorden wurde 1819 aufgelöst, und 1831 verwandelte man die Klostergebäude in ein Militärlazarett. Der letzte Zisterzienser der Abtei, Wilhelm Ulawski, ist 1855 verstorben. Die seelsorgerischen Aufgaben der Zisterzienser übernahmen nunmehr die Observanten. Als Jędrzejów 1870 das Stadtrecht aberkannt wurde, hat man die Observanten wegen Unterstützung des Januaraufstandes von 1863 (gegen das Zarenregime) aus dem Kloster vertrieben. 1872 richtete die russische Teilungsmacht im Kloster ein Lehrerseminar ein. Die Zisterzienser kehrten erst 1945 nach Jędrzejów zurück. 1953 wurde das Kloster zum Priorat und 1989 erneut zur Abtei erhoben.

1934 fand in der Pfarrgemeinde des gesegneten Wincenty Kadłubek der erste Eucharistische Diözesankongress statt.

Sanktuarium des gesegneten Wincenty Kadłubek
ul. Klasztorna 20, 28-300 Jędrzejów
Tel. +48 41 386 23 08, www.cystersi.pl

Touristenauskunft Przypkowski-Uhrenmuseum
Pl. T. Kościuszki 7/8, 28-300 Jędrzejów
Tel. +48 41 386 54 89
www.muzeum.jedrzejow.pl

Der bekannteste Jędrzejówer Zisterzienser war Wincenty Kadłubek, der sein Krakauer Bischofsamt niederlegte, um dem Kloster beizutreten. Man vermutet, dass in Jędrzejów das vierte Buch seines Werkes *Chronica Polonorum* (Chronik der Polen) entstanden ist, eine wertvolle Wissensquelle über die Geschichte des polnischen Staates.

Wąchock befindet sich 5 km westlich von Starachowice am Fluss Kamienna. Die hiesige Klosterkirche St. Marien und St. Florian ist das besterhaltene romanische Gotteshaus in Polen. Das Kloster, ein unmittelbarer Zweig der Abtei Morimond in Burgund, wurde höchstwahrscheinlich 1179 vom Krakauer Bischof Gedko aus der Greifendynastie gegründet. In der 1. Hälfte des 13. Jh. ließ Bischof Iwo Odrowąż den italienischen Baumeister Simon samt Gesellen nach Wąchock kommen und beauftragte ihn mit dem Bau der dreischiffigen Basilika (mit Transept und Seitenkapellen im Chorraum). Gleichzeitig ist rings um den Klostergarten der vierflügelige Klosterbau entstanden.

Beim Bau der Zisterzienserklöster und -kirchen war Bescheidenheit stets das oberste Gebot. Die Kirchmauern bestehen somit aus grauem und



innenraum der Zisterzienserkirche in Wąchock

rotbraunem behauenen Feldstein, der wechselweise mit Ziegeln vermauert wurde. Das Kloster ist zweimal von den Tataren zerstört worden, aber dank dem Arbeitseifer der Ordensbrüder hat es sich nach und nach wieder aus dem Ruin erhoben. Im 15. Jh. erhielt die Kirche gotische Züge. Im nachfolgenden Jahrhundert entstand der Abtpalast. In den 1640er-Jahren wurde die Anlage im Barockstil umgebaut, wobei der Westflügel zwei Ecktürme und einen hochragenden Mittelurm erhielt, der heute ebenfalls als Glockenturm dient. 1656 wurde Wąchock von den Truppen des ungarischen Fürsten Georg II. Rákóczi überfallen, die nicht nur in Stadt und Umgebung verheerende Schäden verursachten, sondern ebenfalls das Kloster plünderten, darunter die Schatzkammer und das umfangreiche Archiv.

1818 ist das Kloster von den zaristischen Behörden aufgelöst worden, und die Ordensbrüder verließen das Land. Die Wiederbelebung des Zisterzienserklosters in Wąchock erfolgte 1951. Dank Bemühungen des Konvents und des Staats begann man mit der Restaurierung des wertvollen Baudenkmals. In jener Zeit kehrten die Zisterzienser nach Wąchock zurück. Das Kloster spielte ebenfalls im polnischen Unabhängigkeitskampf eine bedeutende Rolle: Die Ordensbrüder unterstützten im Januaraufstand (1863) die Abteilungen von General Langiewicz und Oberst Czachowski und im 2. Weltkrieg die Einheiten von Major Hubal sowie die Partisanenverbände unter dem Befehl von Jan Piwnik „Ponury“ und Eugeniusz Kaszyński „Nurt“.

Die Zisterzienser leisteten ebenfalls einen wichtigen Beitrag zum wirtschaftlichen Leben von Wąchock. So befassten sie sich mit der Viehzucht, dem Müllereiwesen, der Weberei und sogar mit dem Bergbau und Hüttenwesen. Die Wąchocker Abtei erhielt Privilegien, die ihr in den Herzogtümern Krakau und Sandomierz den Abbau von Metallerzen ermöglichten. Dank dem entstanden klostereigene Hüttenwerke, aus denen das Altpolnische Industriegebiet erwuchs.

Eben in Wąchock fand 1888

das Begräbnis von Major Jan Piwnik „Ponury“ statt, dessen sterbliche Hülle nach jahrelangen Bemühungen endlich aus der Region Nawahradak (heute Weißrussland) nach Polen überführt werden konnte. Diese Feierlichkeit war damals Anlass einer großen patriotischen Kundgebung. 1991 entstand im Kloster eine nationale Gedenkkammer, und 4 Jahre später waren die Arbeiten am Pantheon der Polnischen Untergrundbewegung 1939-1945 beendet.

Im Klostergebäude neben der Pforte ist das Zisterziensermuseum eingerichtet, das gestützt auf eine einzigartige Sammlung von Andenken aus den Nationalaufständen entstanden ist.



Zisterzienserkloster in Wąchock

Die Kirche in Wąchock ist eine dreischiffige Basilika mit Transept und Presbyteriums (geflankt von Zwillingkapellen). In ihrer Gestalt erinnert sie an toskanische Gotteshäuser. Die Decken zieren Kreuzrippengewölbe.

Im Kloster von Wąchock sind sehr viele Details des früheren Baues erhalten geblieben, u.a. Klosterbibliothek, Kapitelsaal, Brudersaal, Schlafrum und Speisesaal mit reicher romanischer bildhauerischer Ausschmückung. Der Kapitelsaal mit auf vier Säulen gestütztem Kreisrippengewölbe gilt als prächtigster romanischer Raum in Polen.

Zisterziensermuseum – Kloster in Wąchock
ul. Kościelna 14, 27-215 Wąchock,
Tel. +48 41 275 02 00, www.cystersi.pl



Zisterzienserkloster in Jędrzejów



Barockorgel im Kloster von Jędrzejów



Schmuckdetails im Wąchocker Kloster



Romanischer Kapitelsaal im Wąchocker Zisterzienserkloster

Koprzywnica. Die Stadt bettet sich ins Kaprzywianka-Flusstal unweit von Sandomierz und ist dank dem Zisterzienserorden zu Ruhm gelangt. Das Kloster (heute Pfarrkirche St. Florian) gehört zur Europäischen Zisterzienser-Wanderoute und ist im 12. Jh. (als Gründungsjahr wird 1185 angenommen) gestiftet worden, als in das damalige kleine Dörfchen die ersten Ordensbrüder Einzug hielten. Sein Stifter war vermutlich Michał Bogoria. Sowohl Kirche wie Klosterensemble tragen Spuren mehrfacher Umbauten entsprechend der jeweiligen Mode und Stilepoche.

Die Beweggründe für eine Klosterstiftung waren nicht nur religiöse Motive, sondern vor allem auch das Ansehen, mit dem der Wohltäter für seine Großzügigkeit rechnen konnte.

Die ehemalige Zisterzienserabtei in Koprzywnica gehört zu den

wertvollsten Beispielen der romanischen Baukunst und lehnt in ihrer Gestalt an das Mutterkloster Clairvaux an. Von den romanischen und

In der Umgebung von Koprzywnica gab es in vorchristlicher Zeit eine mächtige heidnische Kultstätte, deren Gottheit das Feuer war. An dieser Stelle findet heute eine publikumswirksame „Licht-und-Klang-Show“ der örtlichen Feuerwehr statt. Jeder Feuerwehrmann, der an der vom Oberpfarrer geführten Prozession teilnimmt, pustet mit dem Mund einen großen Schluck Petroleum in Richtung einer brennenden Fackel, die dann als mehrere Meter hohe Feuersäule auflodert. Diesem Ereignis kann man nachts am Ostersonnabend, gleich nach der Auferstehungsmesse, beiwohnen.

gotischen Klostergebäuden ist bis heute die dreischiffige, basikale Kirche

mit lateinischem Kreuzgrundriss und spätbarocker Fassade (1770-1790) erhalten, die nach dem Projekt von Pfarrer J. Karszniecki entstanden ist. In der Kirche St. Marien und St. Florian ist jedoch nicht nur die unikale Architektur aus dem 13. Jh. zu bewundern, sondern ebenfalls seltene Wandmalereien und andere Denkmäler der Sakralkunst. Das Gotteshaus hat bis in unsere Zeit seinen nahezu unveränderten Baukörper, die innere Raumordnung und Konstruktion sowie baukünstlerische Details bewahrt. Das aus behauenen Feldstein errichtete romanische Bauwerk besitzt gotische Backsteingiebel sowie im Barock hinzugebaute: Sakristei, Kapelle sowie Westfassade mit Vorhalle und Dachreiter. Wundervoll präsentieren sich das im gesamten Kirchenraum sichtbare Kreuzrippengewölbe und die gotischen Wandmalereien. Die Innenausstattung datiert ins 17./18. Jh. und besteht u.a. aus Altären, Chorgestühl sowie reich verzierten Beichtstühlen. Im Hochaltar fällt der Blick auf das 1646 von Bartholomäus Strobel erstellte Gemälde Mariä Himmelfahrt mit zu ihren Füßen knieendem hl. Florian und hl. Bernhard.

Die herrlichen Seitenaltäre und das Chorgestühl aus der 1. Hälfte des 17. Jh. hat der damalige Abt, Zbigniew Ossoliński, gestiftet. Von der wertvollen Ausstattung ist ebenfalls die Kanzel aus etwa dem Jahre 1730 im Régencestil zu nennen. Der Ostflügel des Klosters ist bis in unsere



Zisterzienserkirche in Koprzywnica

Zeit erhalten geblieben. Seinen wichtigsten Raum bildet der nahezu ideal erhalten gebliebene romanische Kapitelsaal, dessen Kreuzrippengewölbe sich auf zwei Säulen stützt (eine davon mit originalem Kapitell). Der klösterliche Versammlungssaal beherbergt heute ein Lapidarium. Original sind ebenfalls die Fensteröffnungen an der Ostwand. Der übrige Teil des Klosters ist unbenutzt. Die Tätigkeit der Zisterzienser in Koprzywnica



Ostflügel des Klosters in Koprzywnica

wurde durch die Auflösung des Klosters 1819 beendet. Seit 1821 wirkt nur Pfarrkirche. Neben der Kirche steht das ehemalige Prior-Haus, das Abt Zbigniew Ossoliński in den Jahren 1615-1620 aus eigenen Mitteln erbauen ließ und heute Abthaus genannt wird.

Römisch-katholische Pfarrgemeinde St. Florian
ul. Krakowska 76, 27-660 Koprzywnica
Tel. +48 15 847 62 02
www.kuprzyszlosci.pl



Spätromanischer Schlussstein im Nordschiff

Text: Regionale Tourismusorganisation der Woiwodschaft Świętokrzyskiego, Übersetzung: Jan Scharmach
Fotos: Anna Drzewiecka
Herausgeber: Regionale Tourismusorganisation der Woiwodschaft Świętokrzyskie, ul. Ściegiennego 2/32, 25-033 Kielce, Tel. +48 41 361 80 57
www.rot.swietokrzyskie.travel



PROGRAMM
NATIONALE
KOHÄRENZSTRATEGIE



WOJWODSCHAFT ŚWIĘTOKRZYSKIE

Das Werbeprojekt der Woiwodschaft Świętokrzyskie wurde mitfinanziert vom Europäischen Fonds für Regionale Entwicklung.



EUROPÄISCHE UNION
EUROPÄISCHER FONDS FÜR
REGIONALE ENTWICKLUNG



PERLEN DES
ŚWIĘTOKRZYSKIE-
LANDES



ZISTERZIENSERROUTE